

16. Sonntag nach Trinitatis

Annäherungen an den Predigttext Hebräer 10,35-36

in: Erhard Domay (Hg.), Gottesdienst Praxis – Serie A: VI. Perikopenreihe, Band 4: 13. Sonntag nach Trinitatis bis Ewigkeitssonntag, Gütersloh: Gütersloher Verlags-haus 1996, S. 38-44.

Zum Gottesdienst

Peter Godzik

Exegetisch-homiletische Skizze

Es mag ja sein, daß die großen Hauptworte (Vertrauen, Geduld, Wille Gottes, das Verheißene) das *Verstehen des Textes* erschweren und den Zugang zu den „spannenden“ Tätigkeitsworten (nicht wegwerfen, empfangen) verstellen. Aber wir dürfen nicht gleich auf den ersten Blick wichtige Worte übersehen, nämlich „Belohnung“ und „tun“ – gerade weil es Begriffe sind, mit denen wir in unserer protestantischen Frömmigkeit so unsere Schwierigkeiten haben.

Die Wendung „Kampf des Leidens“ in Vers 32 macht deutlich, in welchem Kontext wir die Ermunterung des Briefschreibers zu verstehen haben: es geht um eine erbit-terte Auseinandersetzung in Fragen des Glaubens mit viel Gewalt und Leiden, in der die Dulder der Gemeinde in der Gefahr stehen, alle Hoffnung aufzugeben und doch noch die Flucht zu ergreifen.

Dabei steht die Bestärkung ihrer Position schon vor der Tür: Es lohnt sich, noch ein wenig Geduld zu haben, die Zuversicht nicht fahren zu lassen und am Ende den ver-heißenen Siegespreis für alle Überwindung in Empfang zu nehmen.

„Wir gehören nämlich nicht zu denen, die so schnell aufgeben und sich einfach aus dem Staub machen“ (Vers 39) – ob nicht auch Konfirmanden und Jugendliche diesen Satz verstehen können, wenn ihnen das Gesagte in einem ihnen verständlichen Zu-sammenhang nahegebracht wird?

Wir übertragen den Text deshalb zunächst in die Situation eines sportlichen Wett-kampfs (in V. 33 steht griech. „athlesis“ für „Kampf“): „Nun gebt nicht gleich auf. Ihr werdet sehen: Zuversicht zahlt sich aus. Ein bißchen Geduld noch, dann werden wir unser Ziel erreichen. Die Verstärkung wird gleich eingewechselt werden. Wir gehören doch nicht zu denen, die vor der Stärke des Gegners kapitulieren. Wir werden das Spiel noch umbiegen, wenn wir nur fest zusammenhalten.“

Versuchsweise übersetzen wir den Text auch noch in die Situation einer gewaltsa-men Auseinandersetzung, obwohl wir uns der Gefahren einer solchen „Übertragung“ bewußt sind: „Es hat keinen Zweck, gleich alles hinzuschmeißen und wegzulaufen. So erreichen wir unser Ziel nie. Mit Geduld und klugem Handeln werden wir den Gegner doch noch bezwingen. Außerdem steht da noch einer bereit, der uns unter-stützen und stärken wird. Wir gehören nicht zu denen, die so schnell aufgeben. Wenn wir fest davon überzeugt sind, daß wir es schaffen werden, dann werden wir auch gewinnen und unser Leben bewahren.“

Der Hebräerbrief wurde wahrscheinlich zwischen 80 und 90 n. Chr. von einem unbe-kannten Verfasser (nicht Paulus) geschrieben. Er ist eigentlich kein Brief, sondern eine Sammlung paränetisch ausgerichteter Predigten mit einem fiktiven brieflichen Schluß. Empfänger sind nicht Judenchristen („Hebräer“), sondern Heidenchristen. Die Bezeichnung „An die Hebräer“ ist sekundär und stammt aus der Zeit der Samm-lung urchristlicher Briefe im 2. Jahrhundert. Die Gemeinde, die der Prediger vor Au-

gen hat, ist weniger bedroht durch Irrlehrer als vielmehr durch Verfolgungen und ein allgemeines Erlahmen, das auf ihre guten Anfänge folgte.

Die *Besonderheiten des Hebräerbriefes*: Er ist eigentlich ein Hymnus auf Christus, den wahren Hohenpriester. Ein in der judenchristlichen Tradition bewanderter Prediger unternimmt hier den Versuch, auf didaktisch geschickte Weise seinen Hörern (und später: Lesern) die Größe des Sühneopfers Jesu und die Wichtigkeit seines hohenpriesterlichen Dienstes mit den Mitteln des Alten Testaments vor Augen zu führen. Dieser „Höhenlage“ christlichen Selbstverständnisses soll nun auch die Gewißheit, Fröhlichkeit und Einsatzbereitschaft der christlichen Gemeinde entsprechen. Es geht also darum, den Willen Gottes auch in einer unfreundlichen, ja feindlich gesinnten Umgebung angesichts nachlassender Kräfte zu tun und nicht unter dem Druck der Verhältnisse als christliche Gemeinde zurückzuweichen. Gott wird dabei als Auftraggeber und Garant, als Ermutiger und Warner seiner Gemeinde verstanden:

- Gott möchte, daß wir unter allen Umständen seinen Willen tun.
- Er hält an seiner „Vision“ (Verheißung) für uns fest.
- Er verspricht Leben dem Gerechten, der glaubt.
- Er verwirft den Abtrünnigen.

Die dazu herangezogene Stelle aus dem Buch des Propheten Habakuk ist hier wie üblich nach der Septuaginta (LXX) zitiert, enthält aber schon eine bemerkenswerte Abweichung gegenüber dem ursprünglichen hebräischen Text. Sagt der masoretische Text (M) über den Halsstarrigen (Aufgeblasenen, Vermessenen) noch: „seine Seele verschmachtet in ihm“, bringt LXX schon zum Ausdruck: „meine (d. h. Gottes) Seele hat keinen Gefallen an ihm“ (dem Zurückweichenden).

In seiner Übersetzung der Schlußfolgerung aus dem Habakuk-Zitat (V. 39) setzt Luther noch eins drauf, indem er von den „Verdammten“ spricht. Dabei meint der griechische Text an dieser Stelle lediglich ein Zurückweichen, das zum Verderben im Sinne von Verlieren bzw. Verlust führt. Von einer „Verdammung“ kann im vorliegenden Text gar keine Rede sein, wenn man auf den Zusammenhang und die sprachlichen Konnotationen des herangezogenen Bildes vom (Wett-)Kampf achtet.

„Mit warmem Gefühl, aber nicht ohne Wehmut im Blick auf den Abstand der Gegenwart, lenkt der Verfasser die Erinnerung auf jene heroische Zeit der Gemeinde zurück, auf die freudige Zuversicht und Standhaftigkeit, die die Leser damals bewiesen haben. Wollen sie jetzt wirklich diese ihre eigene Vergangenheit verleugnen? Wollen sie ihre Zuversicht wegwerfen wie einen wertlos gewordenen Gegenstand? Das kann und darf nicht sein. Denn mit der Vergangenheit gäben sie die Zukunft preis, deren gewisse Hoffnung sie ehemals zu Helden machte.“ (Hermann Strathmann, NTD 9/1, 1935 z. St.)

Von Gott heißt es hier, daß er keinen Gefallen hat an dem, der zurückweicht, und daß er Leben schenkt dem, der glaubt und das Rechte tut. Von Christus ist die Rede als dem, der nach den Worten des Propheten alsbald kommen soll und nach dem Zeugnis der Apostel schon gekommen ist. Er wird „Gottes Gerechter“ genannt, an dem Gottwohlgefallen hat, weil er nicht zurückgewichen ist, sondern ausgehalten hat. Die Gläubigen werden ermahnt, Gotteswillen zu tun, geduldig zu sein und so das Verheißene zu empfangen. Der Briefschreiber kennt die tödliche Bedrohung durch Leid und Verfolgung, die viele zum Abfall verführt. Demgegenüber ermahnt er zu Vertrauen und Geduld, zu Zuversicht und Ausdauer. Er möchte, daß die Gläubigen ihre Seele, d. h. ihr Leben, retten und so Anteil gewinnen am ewigen Leben.

Am 16. *Sonntag nach Trinitatis* geht es in den Gebeten, Liedern und Lesungen um die Geduld der Gläubigen angesichts der Hilfe, die Gott versprochen hat. Wir sind Zeugen der Erfüllung seines Versprechens: Dem Tod ist die Macht genommen und

das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern ist alle Morgen neu. Dagegen kommen auch nicht die bleibenden Erfahrungen von Tod, Verfolgung und Leid an. Gott legt uns zwar eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft und vom Tode errettet.

Im Kontakt des Hebräerbriefes wird deutlich, daß diese Hilfe in der Lebenshingabe Jesu Christi besteht. Wir haben Zugang zu diesem Opfer in Wort und Sakrament und sollen deshalb die gottesdienstlichen Versammlungen nicht verachten. Angesichts einer säkularen und kirchenkritischen Welt werden wir zu Geduld und Zuversicht aufgerufen. Der Sieg Christi über den Tod ist die eigentliche Kraft und Verheißung unseres Lebens. Das Bild des Lebenskampfes bekommt im norddeutschen Zusammenhang eine besondere Farbe: „Wer nicht will deichen, muß weichen.“ Der Deichbau wird so zum Beispiel für ein Festhalten am Glauben.

Vorschläge zur Liturgie

Liedvorschläge:

Nun danket all und bringet Ehr (EG 322)

Was mein Gott will, gescheh allzeit (EG 364)

Wohl denen, die da wandeln (EG 295)

Mir nach, spricht Christus, unser Held (EG 385)

Weitere Liedvorschläge:

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude (EG 66);

Jesus lebt, mit ihm auch ich (EG 115);

aus dem nordelbischen Anhang: Ewig steht fest der Kirche Haus (EG 576)

Psalmgebet

Aus Meerestiefen

rufe ich, Herr, zu dir.

Vernimm mein Schreien.

Denn Wasser gehen über mich hin,

und meine Deiche sind gebrochen.

Schon dringen Todesfluten in mich ein

und wollen mich fortreißen

wie herrenloses Strandgut, –

da kommst du, Herr,

auf Wassern mir entgegen.

„Schweig!“, rufst du den Winden

und dem Meer: „Verstumme!“

Wenn du gebietest,

dir gehorchen Meerestiefen.

Dein Wort baut um mich starke Deiche,

dein Wort stellt mich auf festen Grund.

Gib du, Herr,

daß ich nicht mehr weiche

von dir und deinem Wort.

(aus: Dietrich Heyde, Hallig. Landschaft wie ein Vers im Psalter, Breklumer Verlag Manfred Siegel, Breklum 1983, S. 29)

Kollektengebet

Herr, großer Gott, barmherziger Vater, wir bitten dich: Gib uns das Licht des Lebens, das die Dunkelheit des Todes überwindet. Nimm von uns allen Unglauben und Zweifel. Laß uns dir vertrauen. Erhöre uns durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist uns das Leben schenkt. Allmächtiger Gott, du bist Anfang und Ende der Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(aus: Peter Helbich, Gottesdienstgebete zum Kirchenjahr. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 4. Aufl. 1993)

Fürbittengebet

Allmächtiger, barmherziger Gott, Du willst, daß wir leben und hoffen. Du hast es uns gezeigt und gesagt durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn.

Wir breiten vor Dir die Not unserer Zeit aus: Herr, es sind so viele Hände müde geworden, zu müde, um zu arbeiten, zu müde, um zu dienen, zu müde, um zu helfen. Stärke Du die müden Hände in der Welt, stärke uns!

Herr, es werden so viele Knie wankend: Vielen fehlt ein fester Standpunkt, anderen ist der Boden unter den Füßen fortgezogen, wir selbst stehen oft nicht fest genug: Zeige Du uns unseren Standpunkt, damit wir anderen helfen können.

Herr, es gibt so viele verzagte Herzen in unserer Welt, Menschen, die mit dem Leben nicht fertig werden. Alte und Einsame, die warten.

Sende Deinen Heiligen Geist, daß er unsere Hände stärkt, unsere Knie festmacht, unsere Herzen tröstet, damit wir Deine Kraft weitergeben können in Deinem Namen, der herrlich ist über alle Namen. Amen.

(aus: Peter Spangenberg, Mit Gott reden. Gebete für Gottesdienst und Alltag, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn³1973, S. 137)

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Das Vertrauen in die Kirche ist erschüttert. Viele treten aus. Die öffentliche Meinung ist sehr kritisch. In dieser Situation sind wir in der Gefahr zu sagen: Es hat keinen Zweck. Der Hebräerbrief mahnt uns aber: Werft euer Vertrauen nicht weg.

Was bewahrt uns in Krisensituationen vor Hektik und Angst, dem Geist der Verzagttheit und des Zurückweichens? Im Norden Deutschlands gibt es eine existentielle Erfahrung: das beständige Angreifen der Nordsee gegen die Deiche. Das Meer will sich das Land zurückholen. Aber die Bewohner weichen nicht. Sie bauen Deiche. Sie beobachten das Werk der Wellen. Sie verstärken die Deiche. Sie tun, was in ihren Kräften steht. Und dann leben sie voller Vertrauen hinter den Deichen. Trotz der steigenden Fluten. Und gibt es einmal einen Einbruch, helfen sie einander, so gut es geht.

Zum weiteren Verlauf

Ein Gleichnis des Glaubens: Die Sturmfluten des Unglaubens rütteln an unseren Deichen. Aber wir bekommen es nicht mit der Angst zu tun und weichen nicht. Wir wissen: Starkes Vertrauen in Gottes Handeln an uns und das Tun des Gerechten können Berge versetzen. Wenn wir geduldig bleiben, werden wir das Verheißene empfangen, nämlich:

a) die versprochene Gottesruhe

In Christus hat Gott uns einen Helfer und Heiland geschickt, der uns gleich geworden ist. Weil er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er uns helfen. Er weiß, worunter wir leiden und worin wir schwach sind. Wir dürfen zu ihm kommen voller

Zuversicht, ihn um Barmherzigkeit bitten und bei ihm Gnade finden zu jeder Zeit, in der wir Hilfe nötig haben. Wir dürfen zur Ruhe kommen vor Gott angesichts unserer Ängste und Zweifel. Die stürmischen Wogen des Lebens werden nicht über unseren Köpfen zusammenschlagen. Es wird einen Ort geben, wo wir sicher wohnen können.

b) das Wohlgefallen Gottes

Es ruht auf denen, die sich nicht beirren lassen, die geduldig sind und das Rechte tun. Gott will nicht, daß wir zurückweichen und wankend werden. Er möchte, daß wir aufeinander acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken. Er möchte nicht, daß wir die gottesdienstlichen Versammlungen verlassen, sondern einander ermahnen und zurechthelfen. Menschen, die sich so verhalten, leben unter seiner Verheißung: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“. Die Kirche als Ort des Friedens und der gegenseitigen Stärkung, aufbaut aus seinem Wort und Sakrament.

c) ein Leben aus Glauben

Glauben heißt heimkehren zu Gott, sich seine Liebe und Barmherzigkeit gefallen lassen. Der Hebräerbrief macht uns auf elementare Weise klar, was Glauben heißt: Leben finden. Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt (Hesekiel 18,23). Allerdings:

- Wer zu Gott kommen will, der muß zuerst einmal glauben, daß es ihn gibt.
- Wer glauben will, muß Gott die Ehre geben und darauf vertrauen, daß er auch hält, was er verspricht.

„Glaube ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebräer 11,1)

Möglicher Schluß

Es gibt vieles, was uns ängstigt und bedroht. Aber wir geben unser Zutrauen in Gottes Verheißungen nicht auf. Krisen und Katastrophen werden uns angekündigt. Wir möchten am liebsten davonlaufen und den Kopf in den Sand stecken. Aber bange machen gilt nicht! Es ist nicht der Untergang, der auf uns zukommt, sondern in all den Krisen und Wandlungen der lebendige Christus. Gott kommt, das ist gewiß. Wir gehen auf seinen Advent zu.

Im Warten und Ausharren unter schwierigen Bedingungen werden wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern geduldig sein, Gottes Willen tun und Ausschau halten nach dem Kommen des Gottesreiches. Wir beten bei jeder Trauerfeier zur Ermutigung und Erbauung für uns selbst: „Gib uns Kraft, daß wir den guten Kampf kämpfen, Glauben halten und gerüstet seien für deine Stunde in der Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Durch Jesus Christus, unsern Herrn.“

Kontexte

Zum hier besprochenen Text gibt es auch einen gefährlichen „Gegentext“: die Durchhalteparolen der Nazis („Ein deutscher Soldat weicht nicht zurück!“), ihr Warten auf eine Wunderwaffe („Es dauert nicht mehr lange, dann wird eine überlegene Waffe zur Verfügung stehen!“).

Zur „Glaubensdefinition“ in Hebräer 11,1 hat Gabriele Wohmann 1985 ein Hörspiel geschrieben: „Hebräer 11,1. Ein Hörspiel“ (Eremiten-Presse).

Zum Deichbau und zur Problematik von Lebenssicherung und Lebensopfer vgl. die Novelle „Der Schimmelreiter“ von Theodor Storm.

Vgl. dazu auch die interessanten Ausführungen von Klaus-Peter Jörns, Der Sühnetod Jesu Christi in Frömmigkeit und Predigt. Ein praktisch-theologischer Diskurs, in: ZThK Beiheft 8: Die Heilsbedeutung des Kreuzes für Glaube und Hoffnung des Christen, Tübingen: J.C.B. Mohr 1990, S. 70-93.